



Outdoorbekleidung – Mehr als grüne Mäntelchen?

Wer nachhaltige Outdoorbekleidung kaufen will und nicht alles glaubt, was sich selbst „grün“ nennt, hat es schwer. Beim Kauf von Outdoorjacken etc. steht die Funktionalität an allererster Stelle, knapp gefolgt vom Design. Die Erwartungen an moderne Funktionsbekleidung sind hoch: Leicht sollte sie sein, strapazierfähig, wasser- und winddicht, atmungsaktiv. Und gut aussehen natürlich auch noch. Cool eben. Doch die Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie sind bekanntlich alles andere als cool. Die Design-Vorgaben kommen zwar meistens aus den Industrieländern, aber hergestellt wird Bekleidung überwiegend in Schwellen- und Entwicklungsländern wie China, Vietnam und Bangladesch. Zwar entstehen dadurch Arbeitsplätze, vorwiegend für Frauen, die diesen durchaus ein eigenständigeres Leben ermöglichen. Dennoch: Oft schufteten diese Frauen viele Stunden lang zu Mindestlöhnen unter Umständen, die sich niemand wünschen würde. Oft können sie von den dafür bezahlten Löhnen nicht leben und sehen sich gezwungen, ständig Überstunden zu machen. Die soziale Nachhaltigkeit

von Outdoorbekleidung ist also zumindest fragwürdig und steht im Zentrum der Anstrengungen der bekannten Initiative „Clean Clothes Campaign“.

Die Frage nach der ökonomischen Nachhaltigkeit ist eigentlich eine Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit. Wer verdient wie viel an der Produktion der weltweit stark nachgefragten Outdoorbekleidung? Dazu kommt die Frage nach der ökologischen Nachhaltigkeit von Outdoorbekleidung. Auch diese ist komplex und umfasst eigentlich viele Fragen, die teilweise schwer zu beantworten sind: Entstehen Giftstoffe bei der Produktion? Gelangen diese in die Luft, ins Grundwasser oder in Flüsse? Verbleiben Giftstoffe im fertigen Produkt und werden diese freigesetzt – beim Tragen oder spätestens, wenn die festsche Jacke weggeworfen wird? Wie sieht es mit dem Energieverbrauch bei der Produktion aus? Mit den CO₂-Emissionen? Mit eventuellen negativen Auswirkungen auf die Biodiversität? Mit der Wiederverwertung und grundsätzlichen Wiederverwertbarkeit von Outdoorbekleidung (oder Taschen oder Rucksäcken)?

Viele Fragen, denen in diesem neuen Dossier der Naturfreunde Internationale (NFI) nachgegangen wird.



1. Worauf muss ich achten, wenn ich umweltfreundliche Outdoorbekleidung kaufen will?

Gerade bei Outdoorbekleidung wird viel Kunstfaser eingesetzt; schließlich soll diese so leicht, wetterfest, wasserdicht und atmungsaktiv wie möglich sein. Das ist mit natürlichen Materialien respektive Naturfasern nicht einfach zu erreichen. Nicht viele Menschen geben sich noch mit althergebrachter Kleidung wie Loden zufrieden. Deshalb findet gerade bei der Herstellung von Outdoorbekleidung relativ viel Forschung und Entwicklung statt, durchaus auch in Richtung Umweltfreundlichkeit. Entscheidend ist meist, was NICHT in einem Mate-



rial oder einer Membran enthalten ist. So kommt Sympatex ohne Polytetrafluorethylen (PTFE) aus, das im Verdacht steht, krebserregend zu sein. Wichtig ist es, auf das bluesign-Siegel zu achten, das als strengster Umweltstandard bei Textilien gilt. Bekannter, weil bereits weit verbreitet, ist das Ökotex-Zertifikat („Textiles Vertrauen“), das es in verschiedenen Abstufungen gibt. Ebenso bekannt ist das GOTS-Zertifikat, das tendenziell eher für Baumwollprodukte angewandt wird.

Umweltfreundlichkeit umfasst natürlich auch anderes – wie den Energieverbrauch bei der Produktion, die CO₂-Emissionen und auch eventuelle negative Auswirkungen auf die Biodiversität. Zwar spielen Naturfasern bei der Produktion von Outdoorbekleidung eine untergeordnete Rolle, aber für die Artenvielfalt ist es von großer Bedeutung, ob Bio-Baumwolle angebaut und für die Herstellung von Bekleidung verwendet wird oder „normale“ Baumwolle, die mit vielen Pestiziden hergestellt wird, welche bekanntlich für viele Lebewesen sehr schädlich sind. Daher ist der Kauf von Bio-Baumwolle generell zu begrüßen.

Auch die Wiederverwertung und grundsätzliche Wiederverwertbarkeit von Outdoorbekleidung, das ganze Thema Recycling und Upcycling rückt immer mehr in den Vordergrund der Diskussion um ökologische, aber auch soziale und letztendlich ökonomische Nachhaltigkeit. Dazu mehr unter Punkt 7.

2. Wie steht es mit den sozialen Bedingungen, unter denen Outdoorbekleidung produziert wird? Kann ich als Konsumentin und Konsument sichergehen, dass die Mitarbeitenden in der Produktion fair bezahlt werden?

Bekleidung wird von größeren Firmen heute meist über eine recht komplizierte Kette von Zulieferbetrieben hergestellt. Diese Zulieferkette umfasst Betriebe, die die Fasern respektive die einzelnen Materialien herstellen, ebenso wie Produktionsbetriebe, die die eigentliche Fertigung übernehmen, also

die einzelnen Materialien zu einem fertigen Produkt – etwa einer Jacke – zusammenfügen bzw. zusammennähen.

Es ist keine Seltenheit, dass die Markenfirmen ihre vielen einzelnen Zulieferfirmen nicht im Detail kennen. Und damit können sie auch keinen Einfluss auf sie nehmen. Obwohl große Markenfirmen durch die Vergabe (oder Nicht-Vergabe) von Aufträgen durchaus Einfluss nehmen können auf die Umstände, unter denen ihre Ware produziert wird.

Die Kontrollorganisation Fair Wear Foundation (FWF), eine anerkannte NGO mit Sitz in den Niederlanden, verlangt daher von Markenfirmen, die Mitglied von Fair Wear werden möchten, zumindest 90 Prozent ihrer Nähbetriebe zu kennen. Wenn eine Firma diese Voraussetzung erfüllt und mit FWF zusammenarbeiten möchte, kann sie auch das FWF-Siegel verwenden, um ihr Engagement für die Konsumentinnen und Konsumenten sichtbar zu machen. FWF verfügt über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 15 verschiedenen Staaten, in denen Kleidung produziert wird. Sie sind mit den lokalen Gesetzen und Verhältnissen gut vertraut und schulen einerseits das Personal der jeweiligen Markenfirmen, andererseits führen sie unabhängige Überprüfungen der Zulieferbetriebe durch. Den Mitarbeitenden der Zulieferbetriebe wird eine telefonische Hotline zugänglich gemacht, über die sie anonym Beschwerden vorbringen können. Die Führungskräfte der Zulieferfirmen müssen diesen Maßnahmen zustimmen, wenn sie weiter für die Markenfirma, die FWF-Mitglied ist, produzieren wollen.

Ein Problem ist die Überprüfung der Arbeitsbedingungen in den so genannten „Vorstufen“, also der Betriebe, die die Materialien herstellen. Diese sind aufgrund der Komplexität der Herstellungskette oft ausgeblendet.

3. Ist Kleidung mit Gütesiegeln bereits „perfekt“?

Nein. Man muss wissen, dass es unterschiedliche Arten von Gütesiegeln gibt. Grundsätzlich kann man von Gütesiegeln für fertige Produkte und Gütesiegeln für Prozesse sprechen. Beide Formen – prozess- und produktorientierte Gütesiegel – können seriös sein.



Prozessorientierte Gütesiegel eignen sich gut dafür, Aussagen über komplexe Dienstleistungen zu machen – beziehungsweise dafür, wie interessiert der Hersteller oder Dienstleister am Ende der Kette an Verbesserungen ist. Sie sagen im konkreten Fall von Bekleidung aber nicht mehr und nicht weniger aus, als dass sich die Markenfirma bemüht, die Arbeitsbedingungen in ihren globalen Produktionsbetrieben zu verbessern. Prozessorientierte Gütesiegel sagen also nicht, dass bereits ein Zustand der „Perfektion“ in allen Produktionsbetrieben oder gar Produkten dieser Firma erreicht ist. Sie sagen allerdings, dass sich eine Markenfirma der Probleme der globalen Produktion bewusst ist und sich nach Kräften bemüht, Verbesserungen zu erreichen.

Gute Beispiele für produkt- und prozessorientierte Gütesiegel sind bluesign oder Ökotex auf der einen und das Siegel der Fair Wear Foundation (FWF) auf der anderen Seite. Beide werden von unabhängigen und seriösen Organisationen nach eingehenden Prüfungen verliehen.

Das bluesign- oder Ökotex-Siegel erhalten Produkte, die schadstofffrei sind. Die Fair Wear Foundation (FWF) nimmt nur Unternehmen als Mitglieder auf, die nachweisen können, zumindest 90 Prozent ihrer Zulieferbetriebe zu kennen und sich verpflichten, gemeinsam mit FWF Verbesserungen in diesen Zulieferbetrieben durchzusetzen. Wenn sie dies in einem bestimmten Zeitraum nicht nachweisen können, verlieren sie das Recht, das Fair Wear-Logo zu verwenden.



4. Was sind „gute Arbeitsbedingungen“?

In jedem Land gelten doch andere Standards ...

Es stimmt zwar, dass die Arbeitsbedingungen (etwa die gängigen Wochenarbeitszeiten) in fast jedem Land anders sind, dennoch gibt es weltweite Mindeststandards, die in den Richt-

linien der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO) festgelegt sind. Diese Mindeststandards basieren auf der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und umfassen den Ausschluss von Kinderarbeit, das Recht auf gewerkschaftliche Organisation, das Recht, einen Lohn zu erhalten, von dem man selbst leben und seine Familie ernähren kann, das Verbot, diesen Lohn aus „Disziplinierungsgründen“ zu reduzieren und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer so zu erpressen, und – ganz wichtig – das Recht auf ein sicheres, also nicht-gesundheitsschädliches und hygienisches Arbeitsumfeld. So absurd es in europäischen Ohren klingen mag: Die ILO-Richtlinien sagen auch eindeutig, dass niemand zur Arbeit gezwungen werden darf, dass also Zwangsarbeit und Sklaverei international verboten sind.

Was die Arbeitszeit anbelangt, geht die Fair Wear Foundation (FWF) von höchstens 48 Stunden pro Woche aus, die als reguläre Arbeitszeit zugelassen sind. Freiwillig geleistete Überstunden im Ausmaß von höchstens 12 Stunden zusätzlich werden akzeptiert, sofern sie bezahlt werden. Ein arbeitsfreier Tag pro Woche ist ebenfalls vorgeschrieben.

5. Ist es eine Lösung, nur Outdoorbekleidung zu kaufen, die in Europa hergestellt wird?

Da alle legal in Europa tätigen Produktionsstätten generell Mindeststandards einhalten, wenn es um die Sicherheit der Arbeitnehmenden und der Umwelt sowie um die Bezahlung geht, erscheint es als einfachste Lösung für Konsumentinnen und Konsumenten, denen faire Herstellungsumstände ein Anliegen sind, Produkte aus europäischen Werkstätten zu kaufen. Allerdings ist es bekanntlich gar nicht so einfach, noch Bekleidung zu finden, die ausschließlich in Europa respektive in den alten Industriestaaten produziert worden ist. Das gilt auch und gerade für Outdoorbekleidung. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Produktion immer mehr nach Asien verlagert. Laut der Vaude-Geschäftsführerin Antje von Dewitz sind die allermeisten Maschinen, Materialien und auch das Produktionswissen inzwischen in Asien. Unterbekleidung für sportliche Aktivitäten wird selten, aber doch noch in Europa hergestellt. Solche findet man in guten Fachgeschäften.



6. Auch die umweltfreundlichste und sozial

verträglichste Outdoorbekleidung muss

richtig gepflegt werden. Wie geht das?

Outdoorbekleidung muss regelmäßig gesäubert, gewaschen und richtig getrocknet werden. Waschen sollte man Funktionstextilien mit nicht mehr als 40 Grad. Natürlich ist dabei auf umweltfreundliche Waschmittel zu achten. Den Wäschetrockner sollte man bei Outdoorbekleidung gleich vergessen und die gute alte Wäscheleine einsetzen, da das maschinelle Trocknen die empfindlichen Hightech-Materialien und Membran-Beschichtungen schädigen kann. Auch das regelmäßige Imprägnieren der trockenen Kleidung ist wichtig. Imprägnieren bedeutet, ein Gewebe vor unerwünschter Durchfeuchtung zu schützen. Outdoorbekleidung ist meistens schon vom Hersteller imprägniert. Diese Grundimprägnierung geht aber mit der Zeit und dem Gebrauch mehr und mehr verloren. Imprägnieren ist wichtig, um die Bekleidung noch wetterbeständiger zu machen. Allerdings sind die meisten Imprägniermittel biologisch nicht abbaubar und reichern sich in der Umwelt an. Empfohlen werden daher umweltfreundliche Imprägniermittel von Nikwax oder Fibertec.



7. Welche Bedeutung haben Upcycling und

Recycling im Outdoor-Bereich?

Outdoorbekleidung ist generell auch für westliche Maßstäbe in der Anschaffung nicht billig, eine längere Lebensdauer darf dafür erwartet werden. Dennoch: Auch die langlebigste und widerstandsfähigste Outdoorbekleidung erfüllt irgendwann ihre Funktion nicht mehr. Was tun damit?

Natürlich sollte man das Thema Reparatur nicht vergessen. Meistens ist es schwierig, Outdoorbekleidung selbst fachgerecht zu reparieren. Einige Outdoor-Markenfirmen bieten einen eigens auf die Produkte abgestimmten Reparaturservice an. Im Fall des Falles sollte man daran denken und diese Option in Erwägung ziehen.

Falls ein Kleidungsstück nicht mehr repariert werden kann, stellt sich die Frage nach dem „fachgerechten Wegwerfen“. Die Entsorgung von immer mehr Müll verursacht auch immer mehr Kosten – auf individueller und volkswirtschaftlicher Ebene. Wenn die Materialien, aus denen Outdoorbekleidung hergestellt ist, möglichst schadstofffrei sind und daher wiederverwertet werden können, ist das sehr positiv. Umgekehrt ist es schon öfter der Fall, dass Outdoorbekleidung aus Recycling-Stoffen hergestellt wird.

„Upcycling“ bedeutet, aus gebrauchten Materialien etwas Höherwertiges zu produzieren und so Ressourcen zu schonen: Wenn zum Beispiel Fleecejacken aus PET-Plastik-Flaschen hergestellt werden, bedeutet dies, dass kein neues Plastik aus fossilen Rohstoffen wie Erdöl benötigt wird.



Aus der Praxis

Interview mit Antje von Dewitz, Geschäftsführerin von Vaude



„Wer nachhaltig produzierte Outdoorbekleidung kaufen möchte, sollte auf das bluesign-Siegel achten und darauf, dass die Marke Mitglied bei der Fair Wear Foundation (FWF) ist. Das bluesign-Siegel zeigt, dass das Produkt so umweltfreundlich wie möglich hergestellt worden ist, die Mitgliedschaft bei der Fair Wear Foundation macht deutlich, dass die Hersteller-Firma sich für gute Sozialstandards in der Produktion einsetzt. Bei Vaude-Produkten kann man darüber hinaus auf das Vaude-eigene Label Green Shape achten, mit dem wir besonders umweltfreundlich und ressourcenschonend hergestellte Produkte kennzeichnen.“

Antje von Dewitz, Geschäftsführerin von Vaude

Der deutschen Outdoor-Markenfirma Vaude ist Nachhaltigkeit ein großes Anliegen. Welche wesentlichen Punkte gibt es bei Outdoorbekleidung in Hinsicht auf nachhaltige Entwicklung? Wo liegen die Knackpunkte? Bei der Produktion (Sozialstandards) sowohl als auch bei der Umweltverträglichkeit der Produkte? Wie kann man Sozialstandards in den Produktionsbetrieben in Asien gewährleisten?

Antje von Dewitz (AvD): „Vaude ist Mitglied der Fair Wear Foundation, FWF. Gemeinsam mit dieser unabhängigen Organisation setzen wir uns für eine ständige Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den von uns beauftragten Nähbetrieben ein. Die Bilder im Kopf von Sweatshops treffen bei Outdoorbekleidung nicht zu. Das sind hochkomplexe Produkte, deren Herstellung viel Wissen und Schulung der Näherinnen und Näher voraussetzt. Vaude hat eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in China und Vietnam, die unangemeldet Zulieferbetriebe kontrollieren. Zudem kontrolliert die FWF. Darüber hinaus können Mitarbeitende der von uns beauftragten Produktionsbetriebe anonym bei der Fair Wear Foundation anrufen und Beschwerden vortragen. FWF-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter vor Ort sind mit den lokalen Gesetzen sehr gut vertraut. Ein wichtiger Grundsatz der FWF ist die gemeinsame Verantwortung für die Sozialstandards von uns als Auftraggeber und vom Management des Produktionsbetriebs. So erarbeiten wir beide, gemeinsam mit der FWF, einen Maßnahmenplan für die notwendigen Verbesserungen. Dabei geht es um die Optimierung der Arbeitsabläufe, Zeitschienen und Verantwortlichkeiten, um etwa Überstunden zu vermeiden. Ziel ist es, die Bedingungen langfristig zu verbessern, statt gleich den Produzenten zu wechseln, wenn etwas nicht so gut klappt. Die FWF behält sich vor, Mitglieder, die sich nicht an die Regeln halten, rauszuwerfen.“





Viele Konsumentinnen und Konsumenten finden den Bekleidungssektor generell undurchsichtig und sind misstrauisch, was die Produktionsbedingungen in Asien anbelangt. Haben Kundinnen und Kunden Recht, die in Outdoorbekleidungsgeschäften bevorzugt nach Mode fragen, die NICHT in Asien produziert ist? Ist es aus Kostengründen überhaupt möglich, moderne Outdoorbekleidung in Europa zu produzieren? In relevanten Mengen?

AvD: „Wir schauen bei jedem Stück, ob wir es in Europa produzieren können, was wir bei einem Teil unserer Taschen auch tun; aber generell würde die Bekleidungsproduktion in Europa Mehrkosten von 30 bis 40 % verursachen. Außerdem befinden sich die nötigen Maschinen schon länger hauptsächlich in Asien, wo auch die meisten technischen Materialien hergestellt werden. Auch das Know-how der Textilproduktion ist heute in Asien am stärksten verankert.“

Gibt es eine spezielle Empfehlung für ein Imprägniermittel von Vaude? Wenn möglich umweltfreundlich?

AvD: „Wir empfehlen und vertreiben das umweltfreundliche Imprägniermittel von Nikwax.“

Welche Bedeutung hat Reparatur bei Vaude?

AvD: „Das ist ein wichtiges Thema für uns, wir halten nichts von der leider verbreiteten Wegwerfmentalität. Vaude-Produkte sind bekannt dafür, dass sie robust und langlebig sind. Trotzdem können Reparaturen nötig werden, die wir größtenteils in unserer hauseigenen, 20-köpfigen Reparaturabteilung ausführen.“

Mehr Info:

- www.cleanclothes.org
- www.cleanclothes.at
- www.saubere-kleidung.de
- www.bluesign.com
- www.oeko-tex.com
- www.fairwear.org
- <http://netzwerkfairemode.wordpress.com>
- www.getchanged.net
- www.konsument.at/cs/Satellite?pagename=Konsument/MagazinArtikel/Detail&cid=318881969302
- www.greenpeace.org/austria/de/themen/umweltgifte/was-wir-tun/detox
- www.vaude.com
- www.loeffler.at

Impressum

Herausgeber: Naturfreunde Internationale – respect, Diefenbachgasse 36, A-1150 Wien, Tel.: +43 1 8923877, E-Mail: office@nf-int.org, www.nf-int.org; Text: Karin Chladek; Bilder: Clean Cloth, Vaude, Stefanie Matouschek; Grafische Gestaltung: Hilde Matouschek, officina.

1. Auflage Dezember 2013.

Herausgeber: Naturfreunde Internationale – respect	Mit freundlicher Unterstützung von OEZA	Outdoorbekleidung	6
--	---	-------------------	---

